

Pränumerations-Preise
 für Arad:
 Ganzjährig . 12 fl. — Halbjährig . 6 fl.
 Vierteljährig . 3 fl.
 Mit täglicher Postversendung:
 Ganzjährig . 14 fl. — Halbjährig . 7 fl.
 Vierteljährig . 3 fl. 50 fr.
 Das Abendsblatt pr. Quartal 1 fl. 50 Währ.

Arader Zeitung.

Redaktion:
 im Winkel'schen Reugebäude, 1. Stod.
 Expeditiions- und Anfertigungs-Bureau:
 Hauptplatz, 8. Goldschmied's Buchhandlung.
 Für das Ausland übernehmene Aufträge für
 Inserate die Herren Haafenstein & Vogler,
 in Hamburg-Altona und Frankfurt a. M.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt!

Nro. 257.

Freitag den 19. September 1862. (Morgenblatt.)

XI. Jahrgang.

Einladung zur Pränumerat

auf das vierte Quartal

— October, November, December 1862 —

der

„Arader Zeitung.“

Für Arad sammt Zustellung fl. 2.50
 Für Auswärtige mit freier Postversendung . . . fl. 3.—

Diejenigen pl. t. Pränumeranten, deren Pränumerat mit Ende dieses Monats erlischt, werden höflichst gebeten, dieselbe noch im Laufe dieses Monats erneuern zu wollen, da wir nach begonnenem Quartal die ersten Nummern desselben nachzuliefern außer Stand wären.

Arad im September 1862.

Die Administration.

Die ungarische Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Wenn wir den Entwicklungs-Proceß der Nation verfolgen, deren Bestreben dahin gerichtet ist, sich zur Culturstufe anderer gebildeten Nationen aufzuschwingen, so werden wir dieses immer in ihren industriellen Unternehmungen wahrnehmen, die, wenn deren Ausbeute auch nur Einzelnen zu Gute kommt, dennoch den Character nationaler Unternehmungen an sich tragen, denn die National-ehre ist dabei interessirt, weil durch deren Gelingen oder Mißlingen die der Nation inwohnende Geisteskraft und Entwicklungsfähigkeit beurtheilt zu werden pflegt.

So darf Ungarn mit Recht auf die in der neuesten Zeit sich entfaltenden Blüthen der in ihm schlummernden Kräfte stolz sein. In der Londoner Industrie-Ausstellung hat Ungarn wohl die Reichhaltigkeit seiner vaterländischen Producte zur Schau gestellt, allein im ausschließlichen industriellen Fache war es so viel wie gar nicht vertreten, und doch hat das in Allem so reichgelegnete Ungarn auch so viele günstige Lagen an Wäehen und Klüssen, die zur Anlegung von Fabriken wie von der Natur eigens geschaffen sind, um die vielen Landesproducte daselbst zu Manufacture zu verarbeiten, die bisher noch als Roh-producte zuerst in andere Provinzen wandern müssen, um als Manufactur zurückzukehren.

Wir begrüßen daher mit stolzer Freude das in jüngster Zeit in der Creirung begriffene Institut der ungarischen Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft als ein Unternehmen, auf welches die ganze Nation mit Recht stolz sein darf; denn nun wird auf den ungarischen Gewässern, wie schon auf den ausschließlich ungarischen Eisenbahnen, ungarisches Getreide, ungarischer Wein, und wie die Fülle der ungarischen Producte alle heißen mögen, verfrachtet werden. Es wird Pestmisten geben, die der ungarischen Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft kein günstiges Prognosticon stellen werden, weil die mit so rüstigen Mitteln beinabe seit 30 Jahren bestehende erste privilegirte österreichische Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft die Concurrenz der jungen ungarischen Gesellschaft durch Concurrenz niederhalten werde, wie selbe durch den neuerlichen Ankauf der bayerischen Navigations-Objecte den Anschein zu geben sich bemüht, als ob keine andere Gesellschaft auf der Donau und ihren Nebenflüssen mit ihr in Concurrenz zu treten im Stande sei. Allein wir kennen die privilegirte Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft, wir kennen ihre Fehler, ihre Gebrechen, ihre Sünden in der Manipulation und der Oeconomie, ihre Mißwirtschaft und ihre Betriebsunfähigkeit zu gut, als daß die junge ungarische Gesellschaft, die eine mächtige Nation hinter sich hat, ihre Concurrenz zu fürchten Ursache hätte. So günstig der Ankauf der bayerischen Schiffahrts-Objecte um den Preis pr. 400,000 fl. auf den ersten Blick auch scheinen mag, so ist es bei genauerer Anschauung doch nichts mehr und nichts weniger als das Anleihen eines himmlischen Niesen an eine morische Stütze. Durch den Ankauf der bayerischen Schiffahrts-Objecte hat die österr. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft nichts gewonnen, als das Privilegium, diese Strecke befahren zu dürfen, die ihr für den durch die ungarische Gesellschaft zu gewärtigenden Verlust einigermaßen Ersatz bieten soll, denn die bayerischen Schiffe dürften kaum mehr ohne erheblichen Reparaturaufwand einen dreijährigen Dienst zu leisten im Stande sein. Der Waarenverkehr auf dieser Strecke war nie ein bedeutender, und seit Eröffnung der in jener Richtung führenden Eisenbahnen beinabe auf Null reducirt. Summa Summarum hat die österr. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft kein gutes, die bayerische hingegen ein brillantes Geschäft gemacht.

Wenn wir nun alle diese Facta resumiren, so werden wir zu der Einsicht gelangen, daß die ungar. Donau-

dampfschiffahrts-Gesellschaft, wenn sie die Fehler und Mißbräuche, die in der österreichischen so tiefe Wurzel gefaßt, vermeiden wird, nicht allein neben der letztern wird bestehen können, sondern diese in jeder Beziehung noch überflügeln kann. Es ist aber auch eine heilige, patriotische Pflicht, dieses Unternehmen materiell und moralisch zu unterstützen, weil dieses erste großartige, ausschließlich ungarische Unternehmen der Probität und consequenterweise der Röder sein wird, auch noch andere große Unternehmungen, wie sie die Industrie so mannigfaltig darbietet, zu gründen, und so wird Ungarn einst nicht nur durch seine Producte, sondern auch durch seine Industrie auf den Weltmärkten eine glänzende Stellung einnehmen.

B. Pest, 17. September. Schon gestern würden wir über das im „Sürgöny“ enthaltene Dementi der Kovács'schen Broschüre geschrieben haben, aber wir wollten erst die Capriolen aller derer mit ansehen, die auf die Authentizität der Broschüre und die correcte Uebersetzung derselben mit den Ansichten des Hofkanzlers schwören wollten. Die politische Weisheit dieser Herren, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, ist einmal wieder gar arg zu Schanden geworden; sie wußten gestern nicht was sie sagen sollten. Wer die genannte Broschüre gelesen, der mußte von vorn herein die Ueberzeugung in sich aufnehmen, ein Staatsmann habe sie nicht geschrieben, denn mag man die Sache nun auch auffassen wie man will, Ungarn nimmt eine Weltstellung in der europäischen Staatenfamilie ein und deshalb muß die leider viel zu lange schon schwebende Differenz auch vom Standpunkte der großen Politik geordnet werden, wenn anders nicht fortwährend neue Conflitte entstehen sollen. Legt man der Angelegenheit diese Auffassung zum Grunde, dann findet sich für den denkenden Politiker der Weg der Lösung von selbst. Wir erklärten schon zu verschiedenen Malen, weder Broschüren noch Lösungs-Programme schreiben zu wollen, ebenso wenig begreifen wir auch, wie man es immer wieder von Neuem unternehmen mag, dergleichen die Frage nur mehr verwirrende Schriftstücke in die Welt zu schleudern. Das Individuum kann die Frage auch mit dem besten Willen nicht lösen, die Nation aber hat längst gesprochen und um ein neues Votum zu erlangen, müssen doch vor Allem die gesetzlichen Vertreter erst wieder zusammenberufen werden. Bis hieher ruht die Lösung in so allgemeinen, natürlichen Grenzen, daß es wahrlich keiner langwierigen, weisheitsreichen und künstlich zergliederten Ausgleichs-Programme bedarf. Man lasse von beiden Seiten den gesunden Menschenverstand und den redlichen guten Willen obwalten; gehe von Seite der Regierung mit dem Grundsatz vor, keines der im Gesetz begründeten Rechte Ungarns beeinträchtigen zu wollen, während Ungarns Vertreter eine jede Forderung streng vermeiden, wodurch auch nur in den weitesten Consequenzen der Bestand und die entsprechende Entwicklung der Monarchie in Frage gestellt werden könnte und wir haben die feste Ueberzeugung, es muß der Modus gefunden werden, durch welchen alle Parteien befriedigt erscheinen. Wozu also all der Quark von Broschüren, durch welche gar nichts zu erreichen sein wird, als allerhöchstens nur noch größere Verwirrung. Wir sind überzeugt, man wird unsere einfache, freimüthige Erklärung von mancher Seite her mißbilligen, dies wird uns aber in unseren Ansichten von der unbedingten Nothwendigkeit eines Ausgleichs nicht irren machen, so wenig wie wir für denselben eine andere Basis als das Gesetz anerkennen im Stande sind. Weiterer Erklärungen bedarf es für diesen Standpunct wohl nicht, besonders wenn wir noch hinzufügen, daß wir das Gesetz und die Verträge für beide Theile in Anspruch genommen wissen wollen.

Von Seiten der ungarischen Ausstellungs-Commission ist ein recht angenehmer dickbäuchiger Bericht über den in London ausgefellt gewesenen Wein veröffentlicht worden, den der „Pester Lloyd“ und die „Ungarischen Nachrichten“ rasch ihren Lesern vorlegten. Wir können solch promptes journalistisches Gebahren nur loben, müssen aber nichtsdestoweniger bedauern, daß diese große Mühe diesesmal eigentlich überflüssig gewesen, da der Bericht im Ganzen nichts Neues oder Bedeutendes bringt. Was darin steht, kennt ein jeder Weinändler schon lange. Die Herren der Commission haben, wir sind fest davon überzeugt, gewiß in gutem Glauben gehandelt und demgemäß auch ihren Bericht abgefaßt; und will aber bedürken, es wäre wohl zweckentsprechender gewesen, wenn man einen practischen Geschäftsmann in die Commission genommen hätte. Der Wein ist das flüssige Gold Ungarns, man soll ihm Märkte eröffnen, dazu gehören aber wohl noch andere Dinge, wie sie in dem Bericht der Ausstellungs-Commission angedeutet erscheinen. Waren die Herren auf Kosten des landwirtschaftlichen Vereins in London und ist in dem Bericht die ganze Summe der gesammelten Erfahrungen enthalten, dann ist, wir müssen dies leider offen aussprechen, das Gold für die Reize nutzlos ausgegeben, wie so manche andere Summe, die schon bei uns angeblich im Dienste der Öffentlichkeit verausgabt wurde. Der landwirtschaftliche Verein war in jedem Falle durch würdige Männer vertreten, aber der dem ungarischen Weinhandel gebrachte Nutzen ist ein nur imaginärer.

Wien, 17. September. (Orig.-Corr.) Wie wenn in Ungarn Alles in der schönsten definitiven Ordnung wäre, so wenig vorlautet hier über eine nahe Lösung dieser Lebensfrage der Monarchie und selbst die sonst so

üppig wuchernden Gerüchte haben einem indifferenten Schweigen Platz gemacht. Natürlich spiegelt sich dieser unerquickliche Zustand auch in den hiesigen Tagesblättern ab und wir finden in denselben eher Raisonnements über den Status der entferntesten Länderstriche, als über den Stand der Dinge in Ungarn. Auch die Pester Journale, namentlich die sogenannten „liberalen“, lassen sich nur wenig über vaterländische Angelegenheiten vernehmen, was wohl in den bei Ihnen zu Hause in Ungarn herrschenden Pressverhältnissen seinen Grund haben dürfte. So finden wir z. B. in dem heute hier eingetroffenen, übrigens auch zu jeder anderen Zeit langweiligen „Magyar Sajtó“ vom 17. d. M., dreizehn Ellen lange Spalten über Garibaldi, Italien, Paris, Belgien, Deutschland, England, Preußen u. s. w. und kaum eine einzige, deren Inhalt von ungarischen Angelegenheiten handelte. Und doch entblödet sich nicht eben diese „Magyar Sajtó“ in eben denselben Nummer die „Arader Zeitung“ dem ungarischen Lesepublicum zu denunciren, daß sie sich zu wenig mit vaterländischen Angelegenheiten beschäftige. „Magyar Sajtó“ kann entweder nicht deutsch lesen, oder ist nicht in der Lage das Gelesene zu verstehen, sonst müßte sie wissen, daß die „Arader Zeitung“ seit ihrem Bestand unter den schwierigsten Verhältnissen treu und ehrlich für die Sache Ungarns eingestanden ist und das schon zu einer Zeit, wo der ungeschickte Notizenreiber der „Magyar Sajtó“ wahrscheinlich noch im Schmolzwinkel zu stehen pflegte. „Magyar Sajtó“ hat aber auch noch an der neulichen Erklärung der „Arader Zeitung“ etwas auszusetzen und findet sie nicht ritterlich genug, indem sie nicht begreifen kann, wie so es der „Arader Zeitung“ möglich sein wird, wichtige Nachrichten ihren Lesern früher mitzutheilen, als so manch andere Blätter. Daß „Magyar Sajtó“ etwas nicht begreifen kann, finden wir mehr als natürlich, daß aber „Magyar Sajtó“ die Erklärung der „Arader Zeitung“ verdreht, finden wir von der „ritterlichen“ „Magyar Sajtó“ sehr unritterlich. Denn die „Arader Zeitung“ hat erstens in ihrer ganzen Erklärung das „Alföld“ gar nicht genannt, was ihr die „Magyar Sajtó“ fälschlich insinuirt und daß es der „Arader Zeitung“, wenn sie ihren Lesern jede wichtige Nachricht durch ein Extra-Blatt mittheilt, möglich sein dürfte, allen andern Blättern zuvorzukommen, ist zwar jedem verständigen Leser sehr einleuchtend, leider aber nur der „Magyar Sajtó“ nicht, wofür wir sie vom Herzen bedauern. Wenn übrigens die „Magyar Sajtó“ von Ritterlichkeit und Collegialität spricht, so wollen wir sie nur an ihr schmähliches Vorgehen den unglücklichen nun in Kerkerhaft schmachtenden Journalisten Graf und Falk gegenüber erinnern, denn „Magyar Sajtó“ hielt es nicht der Mühe werth, den Strafantritt dieser Herren zu annonciren, am wenigsten denselben durch ein Paar Worte ihr Beileid auszudrücken. Wäge „Magyar Sajtó“ Ritterlichkeit und Collegialität lernen — von der „Arader Zeitung“ — — *)

Beide Häuser des Reichsrathes hielten heute Sitzungen. Im Abgeordnetenhaus theilte der Berichterstatter der Commission den Entwurf der Adresse an Ihre Majestät die Kaiserin mit, und wurde derselbe auf Antrag Wieser's unverändert angenommen. Die Adresse wird nächsten Sonntag halb zwölf Uhr von den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses in corpore Ihrer Majestät der Kaiserin in Schönbrunn übergeben werden. Hierauf wurde die Specialdebatte über die Einführung des Handelsgesetzbuches fortgesetzt.

Nach einer längeren Begründung des Herrn Berichterstatters ereignete sich ein eigentümlicher Zwischenfall. Eine ältliche Dame auf der Gallerie benützte nämlich die kurze Pause, um mit erhobener Stimme eine Anrede an die verblüfften Abgeordneten zu halten. Da die unbesessene Reichsräthin trotz der Abmahnung des Präsidenten nicht schweigen wollte, wurde sie durch die Ordner nicht ohne Schwierigkeit aus dem Hause geführt. Wie man vernimmt, ist die Dame eine Fremde aus dem Banate. Man vermutet, daß sie irrsinnig sei. — Im Herrenhaus erstattete der Herr Präsident Bericht über den Empfang der Adreßdeputation von Seite Ihrer Majestät der Kaiserin.

Wien, 17. Sept. (Abgeordnetenhaus.) Die Sitzung wird 10 Uhr 15 Minuten vom Präsidenten Dr. Franz Hein eröffnet. — Auf der Ministerbank: Schmerling, Plener, Laffer, Widenburg und Ministerath von Noai. — Mehrere Urlaubsgesuche wurden eingebracht; dem Grafen Dzieduszytzky, Freiherrn v. Burger und Dr. Roman wird der Urlaub bewilligt, dem Abg. Nischelwiger wird derselbe verweigert.

Eine Note des Finanzministeriums, des Inhalts, daß die für die Reichsverfassung in Vorschlag gebrachte Summe mit 320,000 fl. überschritten wurde, wird zur Kenntniß des Hauses gebracht und dem Finanzausschuß überwiesen.

Dr. Herbst hat einen Antrag eingebracht, dem zufolge die Mitglieder des Hauses den Ausschussungen des Finanzausschusses — natürlich ohne Stimmrecht — beizuwohnen berechtigt sein sollen. Der Antrag ist bereits in Druck gelegt worden.

Wir konnten und wollten die Bescheidenheit nicht so weit treiben, unserm geschätzten Correspondenten für den Ausdruck seiner gerechten Entrüstung über jene biblische Noth den Raum zu verlagern, wenn uns auch sein Urtheil über die „Magyar Sajtó“ im allgemeinen zu hart erscheint; da wir die feste Ueberzeugung haben, daß die Redaction dieses Blattes ebensowenig die besüßliche Noth wie unser Programm, welches diese behandelt, gelesen hat, und daß der Verfasser derselben überhaupt nicht in Pest geübt werden darf. A. d. Red.

A GARABUNCGAZ DIAK
 NAPTÁRA 1863-ra.
 Számos alkalmi és alkalmatlan képpel és képtelenséggel.
 Ara 80 kr. oszt. ért.
 er 1862.
 Geld Waare
 40 fl. 37.00 37.25
 20 „ 22.00 22.50
 10 „ 14.75 15.00
 107.75 107.90
 107.90 107.10
 95.00 95.25
 127.00 127.10
 50.65 50.75
 00.00 00.09
 17.55 17.60
 6.09 6.10
 6.06 6.09
 10.16 10.18
 17.70 17.74
 10.45 10.48
 10.68 10.71
 12.77 12.79
 1.89 1.90
 126.00 126.25
 6-5 1/2 pC
 Wechs. 5 pCt
 ang. Sicht. 5 pCt
 akt.-Vorsch. 6 1/2
 upon 126.25 - 126.5
 en Neugebäude.

Der Finanzausschuß für das Budget 1862 hält heute Nachmittag eine Sitzung; die einzelnen Referenten werden eingeladen, diejenigen Posten, in welchen sich Differenzen zwischen den Voten des Herren- und Abgeordnetenhauses ergeben haben, mitzubringen.

Der Inhalt der eingelaufenen Petitionen wird dem Hause mitgetheilt.

Vizepräsident Dr. Ritter v. Hasner befragt die Tribüne als Berichterstatter der Adresscommission; er verliest den von der Commission vereinbarten Entwurf, welcher folgendermaßen lautet:

Eure I. I. Majestät!
Allerdurchlauchtigste Kaiserin!

Wenn ein erhabenes glänzendes Geschick den Edelsten zu Theil wird, so verfolgt es auch, wenn sie uns ferne stehen, unser Volk mit frohem Antheil, und wir empfinden tiefer jene Störungen, mit welchen die Vorsehung überirdisches Glück zu verhängen für gut findet.

Das Geschick, welches Eure Majestät an die Seite unseres erhabenen Monarchen berufen hat, war kein uns fremdes. Und es war ein glänzendes durch den Thron eines großen Reiches. Dieser Glanz aber ward noch erhöht durch die Macht anmuthvollster Hoheit, durch die ganze Weiße erhabener Frauenwürde.

Ein neues herrliches Band schlang sich durch die Hand unserer Kaiserin um Thron und Volk, und das glänzende Geschick ward noch mehr ein glückliches für Beide. — Es hat der Vorsehung gefallen dieses Glück zu trüben. Mit wehmüthvoller Besorgniß haben wir lange ihre uns dunklen Pfade verfolgt. Aber wie der Mensch ein wiedergewonnenes Glück doppelt fühlt, so sagen wir heute im Anblicke unserer wiedergewonnenen Kaiserin dem Allmächtigen freudig doppelten Dank.

Indem das Abgeordnetenhause des österreichischen Reichsrathes diesen Gefühl Ausdruck gibt, spricht es heute die seinigen allein aus. Seine schwere, weingleich hohe Aufgabe, die Geister eines großen Reiches zu einem, vertaucht es heute stolz mit der freudigen, als Dollmetscher aller Herzen derselben vor seine Kaiserin zu treten. Und wahrlich, es bedarf dazu keines besonderen Mandates. Indem es die Eine Sprache dieser Herzen spricht, weiß es, daß in der fernsten Hütte Oesterreichs keine schlägt, das heute nicht in dieser Sprache gehört werden wollte, und das nicht tief den Wunsch empfindet: Es möge auch das Herz seiner erhabenen Kaiserin der Treue Ihrer Unterthanen freundlich entgegen schlagen, und nicht ohne Genußthuung des Gefühles inne werden, von einem ganzen Volke geliebt und verehrt zu sein.

Wäge die Hand des Allmächtigen fortan schließend über Eure Majestät wachen! Die Völker Oesterreichs werden darin das schönste Zeichen erblicken, daß er ihnen, dem Kaiser und dem Reich seinen Segen gnädig bewahrt!

Das Abgeordnetenhause des österr. Reichsrathes.

(Bravo! Bravo!)

Dr. Wieser stellt den Antrag auf en bloc Annahme der Adresse. (Bravo.) Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Präsident: Ich freue mich, Ihnen mittheilen zu können, daß Ihre Majestät unsere allergnädigste Kaiserin das Abgeordnetenhause Sonntag Mittag 12 Uhr in Schönbrunn zu empfangen geruhen wolle. Es ist dieser Tag auf mein eigenes Ansuchen bestimmt worden, weil ich einige Tage zwi-

schen heute und den Empfangstag verstreichen lassen wollte, damit die Adresse in würdiger Form überreicht werden könne. Ich ersuche daher die Herren Abgeordneten sich Sonntag 12 Uhr in der Schloßgalerie einzufinden, von wo aus wir uns um 12 Uhr zur Empfangsaudienz begeben.

Hierauf wird zur Wahl neuer Schriftführer geschritten. Sofort Uebergang zur Tagesordnung: Specialdebatte über den Entwurf eines Einführungsgesetzes zum allgemeinen deutschen Handelsgesetze.

Als Redner gegen den Entwurf ist Abgeordneter Stene eingeschrieben. Er stelle den Antrag, der Titel des Gesetzes habe zu lauten: Allgemeines Handelsgesetz, gültig für das ganze Reich; und eventuel, das hohe Haus wolle zur Tagesordnung übergeben, um in die Berathung erst dann einzugehen, wenn das Haus in der Lage ist, über die Verhältnisse der dormal hier nicht vertretenen Länder zu beschließen.

Dr. Keyzner (Pole) spricht ganz unverständlich. Er gibt im Namen seiner Partei die Erklärung ab, daß sie sich an der Berathung des vorliegenden Gesetzes nicht betheiligen werde, und bittet daher den Präsidenten, falls das Haus in eine Berathung eingehen sollte, bei einer allfälligen Abstimmung dies zu berücksichtigen.

Der Präsident bemerkt, daß die Geschäftsordnung es nicht zulasse, im Hause anwesende Mitglieder zu ignoriren; er müsse jeden Einzelnen anrufen und berücksichtigen.

Dr. Rechsauer verwahrt sich gegen eine etwaige Beschlußfassung des Hauses für die hier nicht vertretenen Länder. Seiner Ansicht nach ist der engere Reichsrath für alle Fälle nur berechtigt, Beschlüsse zu fassen, welche für die im engeren Reichsrathe vertretenen Länder Geltung haben. Redner fährt aus, daß seine Ansicht von der Unzulässigkeit der Contumacirungstheorie auch von der Regierung adoptirt wurde. Er empfiehlt die Annahme des Ausschussesantrages, da er sich weder den Ansichten Mühlfeld's noch denen Stene's anschließen kann.

Dr. Ryger unterstützt den Stene'schen Antrag.

Dr. Przal sucht nachzuweisen, daß durch die Einführung des Handelsgesetzes eine Revision des Civilgesetzes nothwendig würde, da es Bestimmungen enthält, welche von dem allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch abweichen. Daß er und seine Parteigenossen sich an der Berathung desselben nicht betheiligen wollen, habe darin seinen Grund, weil sie sich streng an den Buchstaben des Verfassungsgesetzes halten.

Dr. Waser. Wenn Jemand, so hat Dr. Przal bewiesen, daß das Handelsgesetz ein Privatrecht ist, dann es bezieht sich auf das bürgerliche Gesetzbuch. Das Handelsgesetz behandelt in der That in seinem größten Theile das Privatrecht.

Dr. Kaiser weist den Vorwurf, als habe die Commission durch das Eingehen in die Berathung des Gesetzes sich dem Dualismus Oesterreichs hingeneigt, zurück; es liege derselbe in der Verfassung; das lasse sich nicht weg-octroyiren.

Minister Lasser ergreift das Wort, weil die Kompetenzfrage ausgedehnte Dimensionen angenommen hat und weil directe Vorwürfe gegen die Ministerbank erhoben wurden. Die Regierung hege gewiß die Absicht, das Handelsgesetz in ganz Oesterreich einzuführen und habe auch Schritte in dieser Richtung gethan, wenn sie auch in Nürnberg sich dazu nicht verpflichtet hat. Er lege Verwahrung dagegen ein, daß man die Regierung wegen der Einbringung dieses Gesetzes eine Verfassungsverletzung imputire; die Regierung betrachte das Gesetz als ein Justizgesetz und bitte das Haus, in die Berathung desselben einzugehen.

setzte dann dem Baume einen Druck, der ihn zum Neigen, zum Fallen bringen mußte. Schon bog und neigte sich derselbe nach bestimmter Richtung, als Kilian — entsetzlich! entsetzlich! — ein Kind auf ihn zulaufen sah, gerade in der Richtung, wohin der Baum zu stürzen im Begriffe war. Es wurde unrettbar erschlagen, wenn nicht blitzschnelle Geistesgegenwart und Riesenkraft der Arme dem Niederstürze des Baumes jetzt noch eine andere Richtung gaben. Kilian hatte diese Geistesgegenwart und entwickelte diese Riesenkraft noch im rechten Augenblicke. Es war der Mühe werth, diese stille, wohlgebaute, nervige Gestalt so plötzlich mit rasender Anstrengung in Kraft schießen und gegen den Stamm des neigenden Baumes drängen zu sehen. Welch' ein Muskelspiel der Arme! Welch' eine Ringergestalt! Welch' ein Ausdruck in diesem sonst so ruhigen Angesichte! Es gelang. Kilian gab dem Falle des Baumes eine andere Richtung, er schlug rechts nieder, während das Kind links auf Kilian zukam, zwar erschrocken durch den Sturz des Baumes, aber ohne Ahnung der Gefahr, in welcher es eben geschwebt hatte. Es reichte Kilian lächelnd ein in Milch getauchtes Stück Weißbrod und rief glücklich: „Da! da!“

Kilian, noch zitternd vor Schrecken und Anstrengung, hob das Kind auf seine Arme und betrachtete es eine Weile stumm; es war ihm unaussprechlich zu Muth. Dieses holde Engelsgesicht mit diesen klaren blauen Augenlein, mit diesen krauskodden, mit den blühenden Wanglein und mit den elfenbeinernen Zähnen konnte in diesem Augenblicke todt vor ihm liegen, todt, dahin, dahin für immer! diese blauen Spiegelchen der Seele, die Auglein, gebrochen, die Zähne blutüberflossen, die Rosenwangen zerfetzt, zerrissen — ah! ah! Ist es denn möglich, daß über ein solches Ebenbild Gottes in der reizenden Morgenfrische des Lebens Etwas eine so verderblich, so entstellende Gewalt haben kann? Aber nein; es lebte ja; es war dem Kinde kein Härlein verkümmert! Es lebte und lächelte ihn an und griff ihm schmeichelnd nach Wangen, Stirn und Augen, und schwebelte lustiges, unverständliches Zeug durcheinander und fiel ihm endlich scherzend mit beiden Händchen um den Hals. Kilian schwang es hoch in die Luft, ließ es dann wieder an seine Brust sinken, drückte es fester an sein Herz und dachte freudigen und lächelnden Blickes: „An diesem erwächst mir vielleicht noch einmal ein Freund.“ Er ging mit dem Knäblein zur Magd und den übrigen Polzschlägern, setzte das Kind neben sich in's Gras und sprach während und nach dem Essen seine Silbe von der Gefahr, in welcher das Kind geschwebt, aus welcher er es befreit hatte.

Es war dies eine jener tausend stillen Thaten, an

Bei der Abstimmung werden die Stene'schen Anträge mit großer Majorität verworfen.

Die Czechen und Polen stimmten für Uebergang zur Tagesordnung, bei der Abstimmung des Commissionärantrages bleiben sie sitzen und entfernten sich später aus dem Hause.

Der Titel:
„Gesetz zur Einführung eines Handelsgesetzes, gültig für die Königreiche etc.“ erhält die weit überwiegende Majorität der Linken und des Centrums.

Durch die Entzerrung der Polen und Czechen wird das Haus beschlußunfähig und der Präsident sieht sich genöthigt, die Sitzung zu schließen. Er bemerkt, er werde die unbefugte Abwesenheit wiederholt auf S. 12 der O. D. (Präsident verliest denselben) aufmerksam machen.

Die Bewegung in Italien.

Es ist kaum möglich, den wankelmüthigen Entschlüssen der Turiner Regierung in der Garibaldi'schen Proceßangelegenheit nachzukommen. Der Telegraph demontirt sich täglich selbst, die Zeitungen, namentlich die officiösen, nicht minder. Die „Opinione“ macht sich mit Recht darüber lustig. Die Angelegenheit hat die Stellung des Ministeriums schon sehr erschüttert, der Stern Riccafoli's ist wieder im Aufgang.

Ueber das Gesicht von Aspromonte hat Dr. Ripari, der ihm beiwohnte, einen Brief im „Diritto“ erscheinen lassen, der Pallavicini's Bericht in einzelnen Punkten ergänzt. Garibaldi wurde bei der dritten Salve getroffen; das Gewehrfeuer dauerte etwa eine Viertelstunde. Von einem Bajonetangriff, sowie von einer Vertheilung des Geldes, das Pallavicini vermisst, war keine Rede.

Nach dem Heirathcontract der Prinzessin Maria Pia erhält die künftige Königin von Portugal 60 Conto's Milreis oder 350,000 Fcs. jährliche Apanage. Ihre Wittgift wird, wie die ihrer Schwester, ein halbe Million betragen.

Aus Turin, 13. September wird dem „Verd.“ geschrieben; Gestern Abends fand unter dem Vorsitze des Königs ein Ministerrath statt, bei welchem es sehr lebhaft zugeht. Der König streifte seine sonstige Reserve gänzlich ab und that einige höchst charakteristische Aeußerungen. Es handelte sich um die doppelte Frage, wie Garibaldi behandelt und wie der Kaiser der Franzosen zu Zugeständnissen in der römischen Frage bestimmt werden soll. Der erste Punkt schon gab zu sehr lebhaften Scenen Anlaß. Während Katazzi, Durando und Pettiti auf die volle Anwendung der Gesetze drangen, sprachen Conforti, Depretis und Sella energisch für eine Amnestie.

Letzterer erinnert den König an die geleisteten Dienste Garibaldi's und an dessen innige Verehrung für den König. Da sprang Victor Emanuel plötzlich auf und rief heftig auf den Tisch schlagend: „So hört doch einmal auf, mir diese Dienste Garibaldi's vorzuwerfen. Hat Garibaldi, was er gethan, für mich gethan? Glaubst ihr, ich sei so dumm, dieses zu glauben, glaubt ihr, ich wisse nicht, wer hinter meinem Namen steckt? Fasset mir nicht länger von der Freundschaft Garibaldi's, die Comödie wird mir schon ekelhaft, ich kenne Garibaldi und Signor Garibaldi kennt mich, und wir wissen beide, daß eine Freundschaft zwischen uns ein Unfug wäre.“ Pepoli machte den Vermittler und der König endete endlich die Debatte mit den Worten: „Nun so schlägt mir eine Amnestie vor und ich werde Alles amnestiren, in T. . . Namen, ich bin der Sache

denen das Leben reich ist, die aber kaum von Haus zu Haus, von Ort zu Ort bringen und oft von denjenigen am wenigsten beachtet und am frühesten vergessen werden, welche die Felder derselben gewesen sind.

Eine türkische Aeußerung.

Folgende Bemerkungen, welche ein Pascha in Kleinasien gegen einen europäischen Reisenden machte, verdienen mitgetheilt zu werden. Seit dreißig oder vierzig Jahren, so sprach der Osmane, hat Europa uns gequält und gedrängt, damit wir Bart, Serwal (Pumphosen) und Turban ablegen möchten; nur dann würden wir civilisirte Leute sein. Sultan Mahmud vernichtete die Janitscharen und gab sich unendliche Mühe, sein Heer aus europäischer Weise einzurichten. Aber was sahen wir? Als die Franzosen im Kriege gegen Rußland nach Constantinopel kamen, erschienen sie als Zuaven mit grünen Turbanen, als Turcos mit weißen Turbanen, als Spahis mit rothem Vurnus, als africanische Jäger mit weißem Vurnus; die ganze Armee hatte weite Pumphosen (Scharwar serüal) und an den Beinen Terlikis, gerade wie unsere Anratter sie tragen. Ei, da war mir's, als ob ich eine Armee aus den Zeiten des Sultans Bajasid sähe! Was sollen wir vom gesunden Menschenverstande der Europäer denken? Ihr tabelt unsere Tracht und dann nehmt ihr sie selber an. Wir wissen gar nicht mehr, was uns geschieht; den Turban haben wir verloren und nun werden wir auch bald den Kopf verlieren. Ihr habt über unsere langen Härte gespottet. Wir haben sie uns gestutzt und nun laßt ihr sie lang wachsen. Waschallah, Waschallah! Welche Regel sollen wir nun befolgen, wonach uns richten? Ihr habt mit unserer Regierung besondere Capitulationen, denen zufolge ihr über eure Landsleute Bericht halten dürft. Wenn wir aber einen fränkischen Verbrecher festnehmen und dem Consul überantworten, so läßt er ihn entweichen und stellt wohl gar noch eine Klage auf Schadenersatz gegen unsere osmanische Behörde an. Beim englischen Consul habe ich ein merkwürdiges Bild gesehen; es stellt indische Rebellen dar, die an Kanonenläufe gebunden sind und englische Artilleristen legen die Lunte an das Zündkraut. Der Indier wurde von der Kanone weggeblasen. So etwas thun christliche Europäer und ihr findet das in der Ordnung. Was würdet ihr aber schreiben, wie würdet ihr gegen türkische Barbarei wettern, wenn wir mohammedanischen Osmanen Anderegläubige vor Kanonenläufe bänden und durch Kugeln auseinander rissen? Antworte mir, christlicher Europäer! — Der Reisende schwieg.

Feuilleton.

Stille Thaten.

Von W***.

Es wurden Bäume im Walde gefällt und das gab eine frische und gewaltige Arbeit. Dem Oberknecht Kilian war es eine wahre Wohlthat, eine Gelegenheit zu haben, wo er mit kräftigen Armen recht nachdrücklich zugreifen konnte. Aber sonderbar: warum wohl der Kilian heute so wiederholt und aufmerksam zur Krone der Bäume, die gefällt wurden, emporblickte? War er einen Vergleich zwischen der Todesart dieser Bäume und vieler Menschen? Wie verschieden, ob die Axt oder die Säge diese und jene Buche zum Falle brachte! War es die Axt, da bebten Axt und Zweige bis zur Krone hinaus wie im Bewußtsein ihres nahen Todes, es flohen die Vögel und ein klagendes Krauschen zog durch die Blätter; war es die Säge, welche feine und ohne Erschütterung den Stamm von seinen Wurzeln trennte, da regten sich Axt und Blätter nicht, außer im spielenden Winde, die Krone wiegte sich frohlich und ohne Arg inmitten geselliger Nachbarwipfel, die Vögelin schrien und blieben ungestört darin, bis den Stamm plötzlich eine Schwäche ankam, ein Schwanken von unten ihm Schwindel machte, so daß er einer Nachbarbuche in die Arme sinken, im vollen Uebergewichte mit wachsender Schnelle, klagend, unaufhaltsam, brausend durch all die grünen Nachbararme zu Boden schlagen mußte. So auch wird der Mensch gefällt im Schein des schönsten Lebensschmuckes oft, still durch's Mark gefügt von einem tödlichen Gram der Seele; bis zum letzten Augenblicke geht ein freudiges Krauschen der Gedanken durch das Haupt, und Hoffnungen, dieses bunte Geflügel, bewohnen es, bis der Schwindel sich meldet und der tödliche Fall erfolgt. Wie nun? dachte Kilian ähnliche Dinge? Warum blickte er so oft ins Grün der Zweige und der Kronen, wenn sie ihrem Falle nahe waren? Eben hatte er wieder eine junge Buche bis fast auf die Kinde ausgehacht, es bedurfte eines Druckes seiner Hand und sie neigte sich, sie stürzte; aber da mußte wieder einige Augenblicke still und seltsam in das helle Grün der Blätter hinaufgeblickt werden!

Ein Vogel war eben von einem Streifzuge zurückgekommen und umkreiste angstvoll klagend die Krone der Buche; er hatte wahrscheinlich sein Nest da broben und hatte an den Axtschlägen erkannt, daß Kinder, Haus und Habe in Gefahr sind. Kilian, der wohl wußte, was es heiße, so Theures zu verlieren, ließ dem Vogel einige Minuten Zeit, zu retten, was zu retten war, und ver-

schon satt.“
Depretis das
Frankreich, im
gefordert wird
Ministerium
fer, lieber glei
der König in
wen schlägt
„Sire,“ antwo
ner genug, we
den — Riccafo
und rief —
mich bringen.
Riccafoli? Ich
von ihm zu e
nie! Ja, da
an's Ruder d
Kopfe schlagen
land und Dep
verba). Hier
dem König
Louis Napole
künde und ste
Ausficht, wen
wegen der R
auch Katazzi
herbei, einzun
abzusehen, i
wird. Hiermit
nig entfernte
In einem
miner“ den S
von Nizza u
Majestät“ u
Der „Obers
der Franzose
Garibaldi's f
vernachlässig
zu dem Sch
seinem Herrn
sachte aus de
in Bezug au
auch er schre
Betheiligten
nige Hauptlin
zu sterben.
um ihm Tod
ment der R
errichten. Wi
Leichenbegäng
jezt ein Wort
weit schlimme
heiten ist!“

Ci

Ein Gar
bilde in Lond
head abgehalte
digt, während
dieser vollstän
Bericht über d
schende eigent
Meeting ist
der Stadthalle
rath) eröffnet
unter anderem
„So lan
möglich. So
von Europa
heiten, deren
Augenblick ve
Garibaldi bet
in Paris zu
wahre Urhebe
dieselbe Gewa
gen, welche g
Ich zweifle n
Rache für de
Buße verlang
selben! Es
Frankreich's
der Zeit von
lien zu zerbr
Friedensbrüch
das die alten
angesichts de
Zoll italienis
ertragen hat
30 f. C
einem Memo
rung den fr
„Non“, sagt
liene . . . W
von den Tru
halten zu we
sche Truppen
don? (Große
sich, zurückz
Regierung.
gierung. W
begriffen, w
die ein Jahr
Inconst
racteristid er
mischer Beis
brandmarken
hat. . . .
gab es nie
tionaler Und
Word der r
torianer-Bar
Louis Bonat
volle Jahre!

schon satt. Nach dem diese Angelegenheit erledigt, ergriff Depretis das Wort und verlangte eine energische Note an Frankreich, in welcher dieses zur Räumung Roms aufgefordert wird. Denn ohne bestimmte Zusage könne das Ministerium unmöglich weiter bestehen und es wäre besser, lieber gleich anderen Platz zu machen. Hier fiel ihm der König in die Rede — „Und nach Euch, was dann, wenn schlagt Ihr mir zu Eurem Nachfolger vor?“ „Sire,“ antwortete Depretis, „Italien hat Gottlob Männer genug, welche dem Vaterlande ihre Kräfte leihen werden — Ricafoli.“ Da sprang der König wieder auf — und rief — „Ricafoli — Ricafoli! oh, dahin wollt Ihr mich bringen, Nun was erwartet Ihr denn von Eurem Nachfolger? Ich will Euch in zwei Worten sagen, was Ihr von ihm zu erwarten habt — Rom vielleicht; Venedig nicht! Ja, das sage ich Euch, daß, wenn Lord Ricafoli ans Ruder kommt, ihr Euch Benedig ganz aus dem Kopfe schlagen müßt — Ricafoli und England — England und Oesterreich — begreift Ihr dieses?“ (Ipsissima verba). Hierauf trat Consorti in die Schranken und stellte dem König vor, wie das Verhalten Frankreichs, d. h. Louis Napoleons, wenig Freundschaft für Italien beutunde und stellt den Austritt von fünf seiner Collegen in Aussicht, wenn nicht eine energische Note an Frankreich wegen der Räumung Roms erginge. Endlich ließ sich auch Ratazzi und Durando, von Pettiti dazu berebet, herbei, einzuwilligen, eine energische Note an Frankreich abzugeben, in welcher die Räumung Roms gefordert wird. Hiermit wurde die Beratung geschlossen. Der König erkannte sich sehr übler Laune.

In einem Artikel über Garibaldi nennt der „Examiner“ den König Victor Emanuel den „Ex-Monarchen von Nizza und Savoyen“, so wie „Se. vice-königliche Majestät“ und spricht von seinem „kaiserlichen Suzerain.“ Der „Observer“ spricht von dem „Proconsul des Kaisers der Franzosen in Italien“ und bemerkt: „Die Wunden Garibaldi's sind in so absichtlicher und systematischer Weise vernachlässigt worden, daß man in unwiderstehlicher Weise zu dem Schlusse gedrängt wird, der Proconsul habe von seinem Herrn den Befehl erhalten, den italienischen Helden aus der Welt zu schaffen.“ Nicht ganz so drückt sich in Bezug auf letzteren Punct der „Examiner“ aus. Doch auch er schreibt: „Es würde ohne Zweifel manchen der Beteiligten äußerst gelegen kommen, wenn der eigenfinnige Häuptling die Gefälligkeit haben wollte, im Gefängnis zu sterben. Natürlich würde man keine Kosten scheuen, um ihm Todten-Ehren zu spenden und ihm ein Monument der Nationaltrauer und des Nationaldankes zu errichten. Wie viele Leute würden nicht mit Freuden dem Reichenbegängnisse des Mannes beiwohnen, dessen Dasein jetzt ein Vorwurf für sie, und, was für solche Menschen weit schlimmer, eine tägliche Ursache amtlicher Verlegenheiten ist!“

Ein Meeting für Garibaldi.

(Aus der „Presse.“)

Ein Garibaldi-Meeting bereitet sich in diesem Augenblicke in London vor; ein anderes ward gestern zu Gateshead abgehalten, ein drittes ist in Birmingham angekündigt, während Newcastle letzten Dienstag den Reigen dieser volkstümlichen Kundgebungen eröffnete. Ein kurzer Bericht über das Newcastle Meeting mag die hier vorherrschende eigenthümliche Stimmung kennzeichnen. Ein solches Meeting ist immer ein Curiosum. Das Meeting fand in der Stadthalle von Newcastle statt. Herr Newton (Stadtrath) eröffnete die Verhandlung mit einer Rede, worin es unter anderem hieß:

„So lange Italien unfrei, ist keine Freiheit in Europa möglich. So lange Frankreich eine große Armee im Centrum von Europa hält, existirt keine Garantie selbst für die Freiheiten, deren wir uns jetzt rühmen. Man muß keinen Augenblick vergessen, daß die wahre Ursache des Unfalls, der Garibaldi betroffen, nicht so sehr in Italien, als vielmehr in Paris zu suchen. Der französische Herrscher ist der wahre Urheber jenes Mißgeschicks. (Großer Beifall.) Es ist dieselbe Gewalt, welche die Presse, die Tribunale todgeschwiegen, welche ganz Frankreich erstickt, getäubelt, entmannt hat. Ich zweifle nicht, daß ein Tag der Abrechnung kommen, daß die Frage für den Staatsstreich kommen, daß die Vorsehung Buße verlangen wird für die Sünden und Verbrechen desselben! Es gehört große Ueberwindung dazu, ruhig von Frankreichs Haltung gegen Italien zu sprechen. Steht, seit der Zeit von Charles VIII., war es damit beschäftigt, Italien zu zerstören und Italien zum Vorwand europäischer Friedensbrüche zu machen. . . Ich habe irgendwo gelesen, daß die alten Römer mit dem Proceß gegen Manlius nicht angesichts des Capitols vorzugehen wagten. Gibt es einen Zoll italienischer Erde, der einen Proceß gegen Garibaldi ertragen könnte?“

„So, Comen stellte den Antrag, den Lord Russell in einem Memorandum aufzufordern, daß die englische Regierung den französischen Kaiser zur Räumung Roms urgire.“ „Rom“, sagte er, „ist die alte, ehrwürdige Hauptstadt Italiens. . . Wie kommt dieser alte Sitz der Civilisation dazu, von den Truppen eines fremden Gewaltthäters gefangen gehalten zu werden? Welches größere Recht besitzen französische Truppen auf Rom, als auf Neapel, Turin oder London? (Großer Beifall.) Der Papst war geflohen, weigerte sich, zurückzukehren, ließ Rom während drei Monaten ohne Regierung. Darauf wählten die Römer sich selbst eine Regierung. Während noch im Werk der neuen Organisation begriffen, wurden sie von denselben Franzosen überfallen, die ein Jahr zuvor ihnen das Beispiel gegeben hatten.“

Inconsequenz ist ein zu schwacher Ausdruck zur Charakteristik eines solchen Benehmens. Es war infam (stürmischer Beifall), und die Geschichte wird jeden Franzosen brandmarken, der sich an dieser ruchlosen That betheiligt hat. . . Die Theilung Polens vielleicht ausgenommen, gab es nie eine schamlosere Verletzung aller Principien nationaler Unabhängigkeit und des Völkerrechts, als die im Nord der römischen Republik durch die französischen Prätorianer-Banden verübte! Rom fiel im Juni 1849 und Louis Bonaparte hält es im Besitz bis zu diesem Tage, 13 volle Jahre! . . . Wenn seine Minister der französischen

National-Versammlung erklärten, Anarchie in Rom sei der Grund der Expedition, logen sie. (Hear, Hear!) Als seine Officiere den Truppen zu Toulon, die sich gegen die Vernichtung einer Schwester-Republik sträubten, erklärten, es gelte der Kampf nicht gegen Rom, sondern gegen Oesterreich, logen sie. Nachdem die Armee in Civita-Vecchia gelandet, logen sie wieder, indem sie sich dem Volke nicht als Feinde, sondern als Freunde ankündigten, und heuchlerisch französische und italienische Flaggen durcheinander wanden! Der französische Bevollmächtigte und seine Unterlinge logen, als sie sich den Zugang zu den Triumviraten bahnten, auf den Vorwand von Unterhandlungen, in der That aber, um den Stand der Bertheiligungswerke zu untersuchen. General Dubinot log, als er sich verpflichtete, die Stadt nicht vor dem 4. Juni anzugreifen, sie in der That aber am 2. angriff und so die Römer überraschte. Das ganze Betragen der Franzosen in diesem verruchten Werke war das überlegte und heuchlerische Falschheit. (Räuchernder Beifall.)

Von Louis Bonaparte bis hinab zu seinen niedrigsten Agenten täuschten sie alle Rom, das französische Volk und Europa. Louis Bonaparte hat nie ein freies Italien gewünscht. Was er will, ist ein sardinisches Königreich im Norden, ein anderes Königreich im Süden unter Murat, und ein drittes im Centrum für Better Plon-Plon. (Beifall und Gelächter.) Diese drei kleinen Monarchien, alle durch Familienbände mit dem Hause Bonaparte verknüpft, alle ihre Inspiration in den Tuilerien suchend, würden dem Louis Bonaparte großen Machtzuwachs in Europa sichern. Der Plan war nicht übel, und seine Ausführung hätte seiner Geschicklichkeit Ehre gemacht, aber Garibaldi hat ihn vereitelt. (Stürmischer Beifall.) Garibaldi selbst ist augenblicklich entworfen. Umso mehr wird es die Pflicht des englischen Volkes, den Uebergriffen des französischen Despotismus ein Ende zu machen und die Thore Roms gegen die prätorianischen Horben des Staatsstreichs zu schließen. . . Der Bonapartismus ist der Quelle allen Unheils in Europa. Jedoch die Tage seiner Macht sind gezählt. . . Ein unerbittlicher Wille, Hunderttausende von Soldaten, alle irdischen Instrumente des Krieges im Ueberfluß, ein Senat, vollgepackt mit servilen Stellenjägern, ein von Gendarmen und Präfecten zusammengesammeltes Repräsentantenhaus — aber auf der andern Seite steht die Menschennatur, die ihre ewigen Rechte zu wehren hat! (Stürmischer Beifall.)

Herr Comen moitirte und verlas sodann das an Lord Russell gerichtete Memorandum, das einstimmig angenommen ward, nachdem der Versuch eines gewissen Herrn Kule, Partei für unseren erhabenen Allirten jenseits des Canals zu ergreifen, unter einem Sturm von Zischen, Gellen, Grunzen und Lachen begraben worden.

Herr Rutherford (ein protestantischer Geistlicher) stellte darauf den zweiten Antrag, dahin lautend: „Dies Meeting ladet den General Garibaldi ein, seinen Wohnplatz in England aufzuschlagen, und versichert ihn der beständigen und wachsenden Bewunderung von Seiten des englischen Volkes.“ In der Motivirung seines Antrages bemerkt Herr Rutherford unter Anderem: „Sollte der Papst Rom zu heiß finden, so wird auch er ein Asyl in England finden. Wir werden ihn sogar bewillkommen, nicht als weltlichen Fürsten, sondern als das Haupt einer ungeheuren Kirche.“

Der Antrag passirte einstimmig. Der Vorsitzende schloß die Verhandlung mit einer heftigen Apostrophe gegen „den Despoten zu Paris“. „Er sollte sich erinnern des alten Italiens mit seinem Brutus und Cassius; er solle sich der Nemesis erinnern, die ihn auf den Fersen sitze; er solle, gleich Macbeth, bedenken, daß ein bewaffneter Arm und ein gewappnetes Haupt mitten aus der Erde aufsteigen könne. Und er solle nicht vergessen, daß nicht allen Orsini der Kopf abgeschlagen sei.“ So Herr Stadtrath Newton.

Die augenblickliche Sprache englischer Zeitungen und Meetings erinnert an die ersten Tage nach dem coup d'état, so grell contrastirend mit den späteren Hymnen auf den „Retter der Gesellschaft.“

Neuestes.

Turin, 17. September. Der Zustand Garibaldi's hat sich etwas verstillert.

Paris, 16. September Abends. Der „Constitutionnel“ schreibt: Es ist vollständig unrichtig, daß der Ministerrath die Frage wegen Auflösung der Kammer geprüft habe.

St. Nazaire, 16. September. Nachrichten aus Mexico vom 17. v. M. melden: Der Gesundheitszustand ist ausgezeichnet. Es haben mehrere Pronunciamentos zu Gunsten der Franzosen stattgefunden. Ein freisinniger Kriegsrath hat sich in Puebla versammelt und entschieden neue Ausgleichsvorschläge zu machen, wenn General Forey mit diplomatischen Vollmachten versehen ist.

Petersburg, 17. September. Das heutige „Journal de St. Petersbourg“ berichtet: Die Errichtung einer Militärstraße und Klokhäuser, welche Omer Pascha von Montenegro ausbedungen hat, sei unverträglich mit den Verträgen von 1859 und läßt das Entgegenkommen der Großmächte hoffen. Jedenfalls sei der russische Gesandte beauftragt, eine gemeinschaftliche Protestation zu provociren und wenn nöthig, allein zu protestiren.

New-York, 6. September. Es geht das Gerücht, die Conföderirten marschiren gegen Harper's-Ferry, ebenso von einer bei Polesville in Maryland vorgefallenen Schlacht. Das Resultat derselben ist unbekannt. Die Unionisten räumten Aquia-Creek. Einer amtlichen Bekanntmachung zufolge sind die Coupons der im Auslande befindlichen Bundespapiere taxfrei.

Einladung

an die Kubiner Weingartenbesitzer.

Nachdem Basile Szirb, gegenwärtiger Vergewaltiger, zum interimistischen Gemeinderichter substituirt wurde, ist die Wahl eines zweiten Vergewaltigers notwendig geworden; ferner ist der Weingarten-Ablösungsproceß mit dem Urtheile der k. ungar. Statthalterei versehen herabgelangt, daher wird sowohl wegen Publikation dieses Urtheils, als auch in Betreff der Wahl eines

Vergewaltigers, Sonntag den 21. September, Vormittags 9 Uhr, ein Vergewaltiger abgehalten, wozu die pl. t. Weingartenbesitzer hiemit achtungsvoll eingeladen werden.

Josef Kocesanyi,
Präsident.

Tagesneuigkeiten.

Arad. Von der Umgestaltung, welche mir vom 1. October an in der Ausgabe unseres Blattes eintreten lassen, haben bisher zwei Blätter Act genommen. Es sind dies der „Wanderer“, welcher diese Veränderung in einer uns ehrenden Weise seinen Lesern bekannt gibt und die „Magyar Sajto“. Letzteres Blatt schreibt:

„Die „Arader Zeitung“ hat sich einer kleinen Reduc-tion unterzogen. Sie wird von nun an nur dreimal wöchentlich erscheinen, statt wie bisher täglich. Sie behauptet, daß sie in der heutigen „ereignislosen“ (soll wohl heißen „Abonnementlosen“) Zeit ihre geistige und materielle Kraft nicht an die Herausgabe eines täglich erscheinenden Blattes verschwenden will. Trotzdem zeigt sie mit seltenem Muthe an, daß sie alle Begebenheiten früher mittheilen werde, als das gleichfalls in Arad erscheinende ungarische Tageblatt. Z. B. wenn das Tageblatt Montag erscheinen wird, die „Arader Zeitung“ aber Dienstag, so werde sie doch an diesem Tage die telegraphischen Nachrichten des früheren Tages eber mittheilen! Bemerkenswerth ist der Umstand, daß dieses Blatt seinen Bestand hauptsächlich unseren Arader israelitischen Mitbürgern zu verdanken hat, obwohl es Thatsache ist, daß es unter allen, in welcher Sprache immer erscheinenden, periodischen Blättern Ungarns sich mit streng heimischen Angelegenheiten am wenigsten befaßt.“

Wir können nur bedauern, daß ein sonst achtungswerthes Blatt, das von einem unserer hervorragendsten vaterländischen Schriftsteller und Dichter, dem allbekanntesten und allbeliebtesten Jókai redigirt wird, sich so dupiren lassen und einer Notiz die Aufnahme gestatten konnte, in der jedes Wort eine gemeine Lüge und eine biblische Uebersetzung von Thatsachen enthält. Wir hegen auch die Ueberzeugung, daß die verehrliche Redaction der „Magyar Sajto“ das Programm unserer jüngsten Sonntagsnummer, worin wir die veränderte Erscheinungsart unseres Blattes unseren Lesern bekannt geben, nicht gelesen habe; denn sonst hätte sie jener Notiz unmöglich die Aufnahme gestatten können. — Wir unsererseits kennen die Quelle, woraus der Schmutz floß, der uns besudeln sollte und gehen ihr ängstlich aus dem Wege. Unseren geehrten Lesern, aber (die wir freilich nicht nach ihrem Tauffchein zu befragen pflegen, sie auch nicht hämisch angreifen, wenn ihnen ein solcher abgeht) überlassen wir es, darüber ein Urtheil zu fällen, ob es in Wahrheit „Thatsache“ ist, wie jener anonyme Scribler behauptet, daß die „Arader Zeitung“ unter allen in welcher Sprache immer erscheinenden periodischen Blättern Ungarns, sich mit heimischen Angelegenheiten am wenigsten befaßt. —

••••• Otem Vernehmen nach hat das k. k. Finanzministerium von der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft eingehende und begründete Vorschläge abberlangt durch deren Ausführung die Staats-Subvention herabgemindert werden könnte.

••••• Ein neues Gesetz über den Adel und in welcher Art und Weise von demselben Gebrauch gemacht werden darf, wird nächster Tage zur Deffentlichkeit gelangen.

••••• Die Bürger von Kollan haben an die Pöblichbrader eine Beileidsadresse folgenden Inhalts gerichtet: „Empfangen Sie unser Beileid und seien Sie versichert, daß auch wir auf das musterhafte Benehmen Ihres Bürgermeisters stolz sind. Sein Beispiel möge im ganzen Vaterlande nachgeahmt werden, wenn es sich darum handeln sollte, daß uns die von Sr. Majestät dem Kaiser und König verbürgten Rechte durch einzelne Excedenten verkürzt werden sollten.“

••••• In der Verpflegung der Invaliden wird mit 1. November d. J. eine Aenderung in Wirksamkeit treten. Die Invaliden mußten bis jetzt die Mittagkost sich selbst zubereiten. Vom 1. November an wird ein Traiteur die Küche für die gesammte im Invalidenhause bequartirte Mannschafft besorgen, auch wird das k. k. Invalidenhause von Wien nach Baden transferirt werden, wo die nöthigen Localitäten auf Staatskosten eingerichtet werden.

••••• Einer Mittheilung der sardinischen Postverwaltung zur Folge können nach dem päpstlichen Postgebiete von nun an auch recommandirte Briefe abgeben werden. Für dieselben Briefe, welche bei der Aufgabe bis zur päpstlichen Grenze frankirt werden müssen, ist einzuhellen: die Recommendationengebühr von 10 Mkr., das österreichische Porto nach der Entfernung bis zu dem Grenzpunkte S. M. Maddalena; das an die sardinische Postanstalt zu vergütende Porto von 16 Mkr. per Loth. Für einen abhanden gekommenen recommandirten Brief leistet die sardinische Postverwaltung dann Ersatz, wenn sich der Verlust nicht auf dem päpstlichen Gebiete ergeben hat.

••••• Ueber die Tauf-Ceremonie des Sohnes des preussischen Kronprinzen erzählt die „Sterntztg.“ folgende Details: Der kleine Prinz ist, wie seine beiden Geschwister, mit Wasser aus dem Jordan getauft worden, das verschiedenen Personen den hohen Eltern schon früher zum Geschenk gemacht hatten. Bei dem Taufacte wurden die Taufgefäße benutzt, welche Se. Majestät der König Friedrich Wilhelm III. von dem Hof-Goldschmiede Hoffauer, nach einer Zeichnung Schinckels, aus dem in preussischen Bergwerken aufgefundenen Golde hat anfertigen lassen, und die in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam aufbewahrt wurden. Diese Gefäße waren zum ersten Male bei der Taufe Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen im Jahre 1831 in Gebrauch und steht deshalb auch sein Name an der Spitze aller der übrigen Mitglieder der königlichen Familie, bei deren Taufe diese Gefäße benutzt worden sind. Nach den Taufacte werden nämlich sofort die Namen des Täuflings und das Datum des Taufactes in dieselben eingravirt. Außerdem waren aber auch in der Taufcapelle die alten Taufgefäße aufgestellt, welche noch der große Kurfürst hatte anfertigen lassen und die in unserem Dom aufbewahrt wurden. Die Gala-Tafel, welche nach der Taufe

